

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

17. Jahrgang 1936.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

Dr. G. Brachmann, Herr Biedermeyer reist	1
Dr. Gustav Eugenbauer, Die gotischen Altäre in der Kirche zu Waldburg, D.-S.	15
Dr. Cornelius Breih, Franz Xaver Sühmayr (1766—1803)	21
Dr. J. Frih, Freistadt und das Sagersche Kriegsvolk (1610)	34
Dr. Hans Commedia, Der Schwerttanz aus Ost-Neumarkt, Mählarviertel	44
Paul Karnitsch, Zwei Hügelgräberfelder bei Kronstorf, Oberösterreich	53

Bausteine zur Heimatkunde:

P. Severin Leidinger, Eine Pastoralinstruktion	61
Dr. Hans Commedia, Diamantene Fischerhochzeit in Traunkirchen	69
Karl Martin Cämaier, Johannistrunt	75
Annemarie Commedia, Trachtenbilder aus dem Werke: „Die Hsterr.-Ung. Monarchie in Wort und Bild“	78

Kleine Mitteilungen:

Dr. Viktor Winkler-Hermaden, Das Laienspiel	82
Dr. Adalbert Depiny, Inuvierker Erntedank	87

Buchbesprechungen	92
-----------------------------	----

Mit 16 Tafeln und 3 Abbildungen im Text.

Buchdruck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Pension

in Bad Sighl

Sainzenberg

im ehemaligen Kaiserpark, ganzjährig geöffnet.
Bürgerliche Preise. — Wiener Küche. — 17 gut
ingerichtete Zimmer. Ruhige, staubfreie Lage.

Geschäftsleitung: **S. Mann**



Das Laienspiel.

Das Laienspiel unserer Tage ist aus dem Spiel der Jugendbewegung hervorgegangen. Dessen ungeachtet kann es in bäuerlichen Gegenden als geistige Nachfolge des alten religiösen Volksschauspiels angesehen werden. Beide Spielformen, religiöses Volksschauspiel und Spiel der Jugendbewegung, gehen letzten Endes auf das geistliche Spiel des Mittelalters zurück. Während aber das Volksschauspiel die letzte Ausdrucksform einer die Jahrhunderte überdauernden Spielüberlieferung darstellt, wobei erstaunlicherweise die ursprüngliche geistige Grundhaltung im hohen Maße bewahrt geblieben ist, hat das Spiel der Jugendbewegung in bewusster Rückwendung zur geistigen Welt des Mittelalters seine inneren und äußeren Elemente dem Spiele längst vergangener Jahrhunderte entnommen. So ist es möglich, daß die Laienspielpflege in Österreich dank der hier noch zum Teil lebendigen Volkskultur mancherorts unmittelbar an die Pflege des alten Volksschauspiels anknüpfen kann. Sie bedeutet in vielen Landorten nichts anderes als eine Verjüngung, eine zeitgemäße Neugestaltung, bzw. eine Wiederverlebendigung alter Spieltradition.

Das Laienspiel ist wohl seiner künstlerischen Gestaltung und seinem Inhalt nach vom Volksschauspiel verschieden, wahrt aber dessen geistige Grundhaltung. Es will in erster Linie nicht künstlerischer, sondern Erlebnisausdruck sein. Sein Wesen wird durch drei Momente bestimmt: 1. durch die Einstellung der Spieler, 2. durch die Dichtung, 3. durch die äußere Gestaltung des Spieles.

Vor allem ist die Einstellung der Spieler darüber entscheidend, ob ein Spiel tatsächlich den Charakter eines Laienspiels besitzt. Die Spieler müssen von dem Gedanken des Spieles erfüllt sein und den Wunsch haben, aus eigenem

Erleben heraus diesem Gedanken dramatische Gestalt zu verleihen. Ihr Spiel muß inneres Bekenntnis zu dem sein, was sie darstellen. Damit ist von selbst die seelische Gemeinschaft der Spieler gegeben. Der Laienspieler, bzw. die Laienspielergemeinschaft spielt in erster Linie für sich. Sie kann daher auch die Zuschauer ganz entbehren. Wenn sie außenstehende Personen als Zuschauer heranzieht, so nur, um auch andere Menschen an ihrem Erleben teilnehmen zu lassen und sie in ihre Erlebnissgemeinschaft einzubeziehen. Im Laienspiel tritt der einzelne hinter die Gemeinschaft zurück. Er dient dem Spiel, dem Spielgedanken und der Gemeinschaft. Darum fällt die Spielereitelkeit, der Drang, möglichst große Rollen zu spielen, weg. Aus dem gleichen Grunde verzichtet die Spielankündigung auf die Namensnennung der Spieler.

Als *zweite*s erfordert das Laienspiel eine dramatische Dichtung von allgemeinem Erlebnisgehalt, deren handelnde Personen mehr oder minder typische Züge tragen und die sprachlich einfach ist.

Der Erlebnisgehalt kann allgemein menschlich sein, wie in Mutterspielen, Totentanzspielen, er kann religiöser Art sein, wie in den Spielen des religiösen Jahresfestkreises, er kann vaterländischen oder völkischen Inhalt haben, er kann sich auf einen bestimmten Stand oder Kreis von Menschen oder auf eine bestimmte Gegend beschränken, er kann den Charakter des Überzeitlichen, aber auch den zeitlicher Bedingtheit an sich tragen. Unter allen Umständen muß er lebendiges Eigentum der Spieler, und falls vor Zuschauern gespielt wird, der überwiegenden Mehrzahl der Zuschauer sein.

Die Laienspieldichtung der Gegenwart kennt zwei Arten von Spielen: das Lebensspiel und das Gleichnispiel. Im Lebensspiel geht es um die unmittelbare spielerische Gestaltung eines Geschehens und Erlebnisses aus dem Tageslauf, etwa einer Feier nach vorher festgelegten Richtlinien und wenigstens zum Teil vorher festgelegten Redeweisen. An solch einem Spiel sind alle Anwesenden aktiv, wenn auch nicht immer als Sprecher beteiligt. Zwischen Leben und Spiel besteht hier ein fließender Übergang. Nur die Verdichtung des Erlebens für die Beteiligten, die schon vorher in den Grundzügen festgelegte Formung durch den Leiter und der räumliche und zeitliche Rahmen, der das ganze Geschehen umspannt, verleiht ihm Spielcharakter. Beispiel: Gestaltung einer Sonnenwendfeier zum Sonnenwendspiel, einer Weihnachtsfeier zum Weihnachtspiel u. dgl. Anders das Gleichnispiel: hier wird im Spiel ein Geschehen gestaltet, das sich außerhalb des äußeren Erlebnisablaufes der am Spiel nicht aktiv Beteiligten abspielt. Darum sind diese auch „Zuschauer“ und „Zuhörer“ und ihre innere Beziehung zum Spiel erwächst erst aus der Erfassung seines Gleichnischarakters.

Die Beschränkung auf typische Gestalten im Laienspiel ist sowohl in Hinblick auf den Spieler, wie auf den Zuschauer erforderlich. Der Laienspieler kann nur sich selbst spielen, d. h. er kann nur Rollen gestalten, die seinem Wesen entsprechen oder so allgemein sind, daß ihre Allgemeinheit den Typus, den der Spieler ver-

körpert, nicht überschreitet. Jede Rolle, die außerhalb seines eigenen Selbstes liegt, würde ihn zu gekünsteltem Spiel zwingen. Aber auch die Zuschauer sehen in ihrer Gesamtheit nur in allgemein gezeichneten Gestalten einen Spiegel ihres Wesens.

Einfachheit der Sprache ist insoweit erforderlich, als der Spieler nicht zu einem ihm wesensfremden, gekünstelten Ausdruck gezwungen werden darf und für den Zuschauer keine Schwierigkeit sprachlichen Verständnisses besteht.

Neben der inneren Einstellung der Spieler und der Dichtung ist als drittes die äußere Gestaltung wesensbestimmend für das Laienspiel. Für den Spieler besteht das Erfordernis der Natürlichkeit und Echtheit in Sprache und Darstellung, in Maske und Gewandung. Der Spielraum darf keine vom Zuschauerraum getrennte Welt sein, weshalb eine Vorhangbühne für das Laienspiel grundsätzlich nicht in Betracht kommt. Als Spielraum kann die Mitte eines Kreises oder eines Halbkreises, ein Podium, eine Saalecke, die Stufen eines Kirchenportales u. dgl. gewählt werden. Jedenfalls bedarf es bei Anwesenheit zahlreicher Personen als Zuschauer eines erhöhten Spielplatzes. Wenn ein vorhangloser Bühnenraum verwendet wird, so muß er zu einer Stilbühne umgestaltet werden. Auch die Einrichtung des Spielraumes muß mehr angedeutet sein und soll jegliche Realistik vermeiden. Desgleichen muß die Spielführung auf realistischen Ausbau der Handlung, auf szenische Effekte verzichten.

Die drei im Vorstehenden näher ausgeführten Momente der erlebnismäßigen Einstellung der Spieler, der Allgemeinheit der Dichtung und der Echtheit der Gestaltung bieten die Voraussetzung dafür, daß ein Band der Gemeinschaft um Spieler und Zuschauer geschlungen werden kann. Seelische Kraft der Spieler, Erlebnismäße der Dichtung und Einheit des Raumes müssen zusammenwirken, um die getrennte Welt der Spieler und Zuschauer in eine Welt gemeinsamen Lebens ineinanderströmen zu lassen. Nicht nur das „Lebensspiel“, sondern auch das chorische Spiel, bei dem vielfach die Zuschauer als Mitsprecher in das Spiel einbezogen sind, läßt diese Einheit in ausgeprägtem Maße erkennen.

Aus all dem erhellt der tiefere Sinn und die Bedeutung des Laienspiels: Weg zu einer vertieften Lebensgestaltung des einzelnen, aber auch zur Gestaltung wahrer Gemeinschaft und im besonderen der Volksgemeinschaft zu sein.

Wenn ein Spiel erstmalig in einem Kreis von Menschen gespielt wird, die dem Laienspiel bisher fremd gegenüberstanden, so empfiehlt es sich, daß der Spielleiter der Aufführung einige Worte, die auf den Sinn des Laienspiels und auf das Gemeinschaftserlebnis der Spieler hinweisen, vorausschickt. Aus dem gleichen Grunde erscheint es zweckmäßig, das ernste Laienspiel erstmalig anläßlich eines Festes des Jahresfestkreises als Weihespiel zur Aufführung zu bringen, um durch den Einbau des Spieles in das Fest und seine Erlebnismäße auch äußerlich den Anschein einer Theateraufführung fernzuhalten.

Auch das Wesen des heiteren Laienspieles wird durch die obigen drei Momente bestimmt. Die innere Einstellung der Spieler beinhaltet hier nicht immer ein Bekenntnis zu einem Gedanken, (der auch im Scherz nahe gebracht werden kann), sondern oft nur ein Bekenntnis zu unbekümmerter Fröhlichkeit, die auflockernd und befreiend wirkt. Demgemäß muß auch die Spieldichtung nicht durch Wortwitz und Situationskomik, sondern durch leichte Verspottung von Personen, von menschlichen Schwächen und von Einrichtungen und durch tolles Geschehen die Möglichkeit einer inneren Befreiung bieten.

Der Weg zum Laienspiel führt in Dorf und Stadt über die Erlebnismgemeinschaft. Im Dorf empfiehlt es sich, durch Vorleseabende und Volkskunstpflege in Lied und Tanz und innere Brauchtumspflege allmählich eine Gemeinschaft ins Leben zu rufen, die dann, von Festtagen ausgehend, auch das Laienspiel in ihr Leben einbezieht und erst nach Veranstaltung von Spielabenden im eigenen Kreis in die Öffentlichkeit tritt.

Der vielfach versuchsweise beschrittene Weg, durch Spielfahrten auswärtiger Laienspielscharen das Laienspiel in das Dorf zu verpflanzen, kann nicht zum Erfolg führen, da den Spielern zumeist die innere Verbindung mit der bäuerlichen Bevölkerung fehlt. Auch dann, wenn solche Spielfahrten nur eine erste Begegnung mit dem Laienspiel vermitteln sollen, sind sie vom Standpunkt der Volkskunst nur in jenen Fällen zu begrüßen, in denen die Auswahl und Gestaltung der Spiele streng auf die bäuerliche Einstellung und die besonderen örtlichen Verhältnisse Rücksicht nimmt. Das Laienspiel im Dorf kann nur aus einer dörfischen Gemeinschaft erwachsen. Aus diesem Grunde ist auch seine äußere Anknüpfung an die Liebhaberbühne, der die Gemeinschaftsgrundlage mangelt, untunlich.

Auch in der Stadt findet das Laienspiel am besten durch geistige Gemeinschaften, für die es nur einen Ausdruck des Gemeinschaftslebens neben anderen darstellt, seine Einbürgerung und Pflege. Die Bildung eines eigenen Kreises zur Pflege des Laienspieles ist abzulehnen, bzw. erscheint nur dann innerlich berechtigt, wenn entweder eine übereinstimmende seelische und geistige Einstellung bei allen Teilnehmern vorhanden ist und daher die gleiche Erlebnisgrundlage dem Spiel gegenüber erwartet werden kann oder wenn der Kreis vorerst durch Vorträge, Vorlesen, Ausprachen, Volkskunstpflege u. a. zum Gemeinschaftserleben jener inneren Welt gelangt, als deren Ausdruck dann das Laienspiel gepflegt wird und wenn auch späterhin nicht ausschließlich die Laienspielpflege seinen geistigen Inhalt bildet. Es kann natürlich auch der Fall sein, daß sich Menschen gleicher innerer Einstellung bei Festen und anderen Anlässen zu Gestaltung eines Laienspieles zusammenfinden, doch ist hierbei der künstlerischen Gestaltung ein ganz besonderes Augenmerk zuzuwenden. Unbedingt abzulehnen ist die Pflege des Laienspiels durch „berufs“mäßige Laienspielscharen.

Eine günstige Grundlage für die Einbürgerung und Pflege bieten ständische Gemeinschaften, da die Angehörigen eines Volksstandes nicht nur durch eine

Gleichheit der Interessen, sondern auch durch eine gleiche seelische Grundhaltung miteinander verbunden sind. Vielfach wird die Laienspielpflege von diesen Gemeinschaften ihren Ausgang nehmen.

Die Voraussetzungen für die Entwicklung des Laienspieles sind in Dorf und Stadt verschieden. Im allgemeinen liegen die Verhältnisse im Dorf günstiger, da die bäuerliche Bevölkerung noch weniger verbildet ist und an die Aufführungen geringere künstlerische Anforderungen stellt. Ein Spielkreis, der ein Spiel einfach und natürlich zu gestalten versteht, wird im Dorf den Weg für das Laienspiel bereiten können. In der Stadt stehen dem Laienspiel neben der in weiten Kreisen vorgeschrittenen Verbildung auch die wesentlich höheren künstlerischen Ansprüche der gebildeten Kreise entgegen. Dort wird sich das Laienspiel nur dann einbürgern können, wenn die erlebnismäßige Einstellung der Spieler mit künstlerischer Gestaltungsfähigkeit gepaart ist.

Die Volkstumspflege darf das Laienspiel nicht als einen Ersatz des Dilettantentheaters betrachten, das abzulösen es berufen erscheint. Das Laienspiel ist innerlich und äußerlich vom Dilettantentheater grundverschieden. Innerlich, da der Laienspieler in erster Linie für sich, d. h. zu seiner eigenen seelischen und geistigen Vertiefung und für seine Gemeinschaft spielt, der Dilettantenspieler hingegen für den Zuschauer. Äußerlich, da das Laienspiel an Dichtungen von allgemeinem Gehalt und mit typischen Gestalten gebunden ist, während die Dilettantenbühne grundsätzlich auf jedes dramatische Werk greifen kann. Dagegen ist das Laienspiel allerorten daheim und von der Bühne unabhängig, während die Kulissenbühne mit Vorhang ein Um und Auf jedes Dilettantentheaters darstellt. Schließlich besleibt sich das Laienspiel weitestgehender Einfachheit und restloser Natürlichkeit, beides Dinge, die dem Dilettantentheater mangeln. Die Auswirkung des Laienspieles ist daher eine volkserzieherische und gemeinschaftsbildende, die des Dilettantentheaters bestenfalls eine künstlerische. Daher muß das erstere als ein Zweig der Volkskultur und der Volksbildung, das letztere wesentlich als eine Form der Volksunterhaltung gewertet werden. Diese Unterscheidung ist besonders in fiskalischer Hinsicht von Bedeutung, da Laienspielaufführungen als volksbildnerische Veranstaltungen Anspruch auf Befreiung von der Lustbarkeits- und Verwaltungsabgabe besitzen.

Das Laienspiel kann nur neben dem Dilettantentheater seine Entwicklung finden, da es sich vorerst an andere Kreise, als sie in der Liebhaberbühne zusammengefaßt sind, wendet. Ob es allmählich zu einer Verdrängung der Liebhaberbühne durch das Laienspiel kommen wird, läßt sich heute noch nicht voraussagen. Eine solche Entwicklung wäre ebenso sehr vom Standpunkt der Volkskultur wie vom künstlerischem Standpunkt aus zu begrüßen.

Dr. Viktor W i n k l e r - H e r m a d e n,
Klagenfurt.